



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von

Adolf Hatzek.

Nr. 7.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Anstieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
↳ Erscheint jeden Samstag. ↳

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Begriffsverwirrung.



Berliebter Jüngling: „Ach, dieser See ist doch ein schönes Fleckchen Erde!“

Auch ein Trost.

Wenn du mehr keine Haare hast,
Ertrag' dein Schicksal nur geduldig;
Das Schmähwort auf dich nicht mehr paßt,
Du wärst die Haar' am Kopfe schuldig.

Dr. Malgrün.

Ein kluges Kind.

— „Nun, was macht denn Ihr Neugeborener?“
— „Das echteste Sichel — äh, äh kann er schon sagen.“

Schwache Hoffnung

— „Also, wann verheirathen Sie Ihre Tochter?“
— „Ist noch nicht festgesetzt der Termin; wir warten auf
die Ziehungsliste der Prämien-Loose.“

Gut geantwortet.

— „Warum drücken Sie beim Lesen immer ein Auge zu?“
— „Erlauben Sie — wenn ich beide Augen zudrücke, dann
kann ich ja nicht lesen.“

Horn hängt.

Humoreske.

Meister Grünner, noch unter dem Eindruck der mißlichen Gardinenpredigt stehend, mit der sein Frauchen ihn in lektverwöhener Nacht anlässlich seiner spät erfolgten Heimkehr aus der goldnen Gans begrüßt, kommt eben jetzt von einem Geschäftsgange zurück, wobei es ihm schwer auf die Seele fällt, daß seine Frau noch immer schmolzt und seinen, ihr fast demüthig gebotenen Gruß ganz unbeachtet läßt. In der Nähe grollender Menschen, zumal wenn er nicht frei von Schuld, wird's Meister Grünner immer schwül, und er beschließt, um jeden Preis die Gattin mit sich auszuföhnen. Vielleicht gelingt's durch Uebermittelung einer, von den Frauen ja so gern gehörten Neuigkeit, und glücklicher Weise hat er eine solche auf Lager.

„Du, Thilde“ — beginnt er resolut und wartet einen Augenblick den Eindruck dieses kühnen Anlaufs ab; doch — keine Antwort. „Denk Dir nur, Thilde“ — fährt er dessen ungeachtet fort — „Horn hängt nun glücklich auch“.

„Wie, Horn?“ fährt überrascht die Schmollende herum, und nur das vorzeitig über des Gatten Züge hüschende frohe Leuchten macht ihre Rede stocken, indem es seine Absicht ihr verräth. So wendet sie sich blitzschnell von dem schlauen Sünder wieder ab, und mit einem Gemisch von Aerger und ehrenchelster Gleichgiltigkeit die Achseln zuckend, läßt sie nur noch ein schnippisches, langgezogenes „So“ vernehmen und schneidet ihres Mannes weiteren Bericht, der eben mit den Worten: „Hätt's wirklich nicht geglaubt, wenn ich's nicht selbst gesehen“, beginnt, durch schleuniges Flüchten aus dem Zimmer ab.

Zwei Treppen höher, bei der Frau Gevatterin, erit macht sie Halt. „Horn hängt!“ ruft sie schier athemlos schon an der Thür und sinkt erschöpft in einen Suhl. Die Frau Gevatterin, die eben zum Ausgehen gerüstet ist, läßt vor schreck den Strickbentel zur Erde fallen und pflanzt sich in behäbiger Breite vor die Angekommene hin. „Ist das die Möglichkeit!“ stößt sie heraus. „Was aber nur in aller Welt kann wohl den reichen Horn“ — — „kann mir's nicht denken, Frau Gevatterin.“

Meister Grünner's theure Ehehälfte zuckt pikirt die Achseln. „Mein Mann sah ihn mit eigenen Augen hängen“, giebt sie in überlegenem Ton zurück.

Wieder ein erstauntes: „Ist das die Möglichkeit!“ von Seiten ihres Gegenübers, dann wird sie von demselben mit sanfter Gewalt zum Sopha hingezogen und, glücklich dort gelandet, dringend aufgefordert, die näheren Details der Hiobspost doch mitzutheilen.

Es ist Frau Grünner jetzt sehr peinlich, daß sie mit ihrer Weisheit schon zu Ende ist, und schon will sie ehrlich dies bekennen, als sie noch im rechten Augenblick daran gedenkt, daß sie dann schließlich auch den Zwist mit ihrem Mann erwähnen müßte. Da ihr die Schadenfreude der Gevatterin bei solchen Fällen nun aber wohl bekannt, so möchte sie das Letztere gern vermeiden und läßt somit auf Kosten ihrer Wahrheitsliebe der Phantastie lieber freien Lauf. Sie hat in ihrer Jugend einmal einen Knecht gesehen, der sich in ihres Vaters Scheune aufgekniepft, und da sie sich nun sagt, daß ein Erhängter schließlich wie der andere aussieht, so entwirft sie mit der größten Seelenruhe von dem todten Horn ein Bild, das in die Züge der Gevatterin zu ihrer Befriedigung den Ausdruck des Entsetzens lockt. Es giebt ein Wort das andere; Vermuthung über die Ursache des Todes reißt sich an Vermuthung, bis schließlich vor dem geistigen Auge unserer

Schwägerinnen die eine und die andere zur Gewißheit wird. Endlich trennen sich die Weiden: Frau Grünner, um noch eine andere Hausgenossin mit der Neuigkeit zu regaliren, und die Frau Gevatterin im zweiten Stock, um mit derselben in den Kreis der sie erwartenden Kaffeeschwestern gleich einer Bombe einzuplazen. Kaum daß sie Hut und Handschuh abgelegt, kaum, daß die übliche Begrüßungsformel: „Nun, nichts Neues?“ als Signal gedient, und die ganze, mit gewohnter Spannung horchende Gesellschaft erfährt in allen ihren Einzelheiten die sensationelle Neuigkeit, daß sich der alte, reiche Horn erhängt hat.

Dieser ist ein Junggeselle in den fünfziger Jahren, dem seine sprüchwörtlich gewordenen Schruken und seine reichen, irdischen Schätze zu einer gewissen Berühmtheit in der Stadt verholfen, ohne daß ihn deren Bewohner häufig zu Gesicht bekamen, da er in seiner, von einem großen Garten eingehegten Villa mit einer alten Verwandten ein sehr abgeschlossenes Leben führte.

Gleich wie ein aufgeschichtetes Spatenheer, so schwachen die Damen nach der Trauerkunde durch einander, selbst den vor ihnen aufgethürmten Kuchenbergen und dem duftenden Mokka erst in zweiter Linie ihr Interesse zollend. Nur ein schwächtiges, etwas gekleidetes Figürchen scheint mehr innerlich das eben Gehörte zu verarbeiten, und während die Anderen Ausrufe des Erstaunens, oder gar des Mitleids in Bereitschaft haben, preßt sie ihre schmalen Lippen fest zusammen, indeß in ihren lauernden Augen ein eigenthümlicher Triumph zu lesen ist. Endlich erhebt sie sich von ihrem Sitz, und dadurch die Aufmerksamkeit der Schwägerinnen auf sich ziehend, läßt sie in nicht ganz sicherem Ton die Bitte hören, man möge sie entschuldigen; sie sei nicht wohl und werde sich aus diesem Grunde heimbegeben.

Wenige Minuten später ist sie dem Kreise der Genossinnen entronnen; in dem Augenblick jedoch, da die Thür sich hinter ihrer schwächtigen Erscheinung schloß, winkt die Eine der Zurückgebliebenen geheimnißvoll den Anderen zu, und im Bewußtsein ihrer Würde als Berichterstatterin sagt sie mit Nachdruck: „Die Müllern plötzlich krank? Das rede sie nur Dümmeren ein. Was die nach Hause trieb, das ist ganz einfach nur die Freudenbotschaft, die sie hier vernahm. Sie ist doch mit dem alten Horn ganz nah verwandt und will nun sicherlich mit ihrem, sich auf derlei Schliche ja verstehenden Herrn Gemahl berathen, wie aus dem Schiffbruch der verwandtschaftlichen Zärtlichkeit am Ende noch etwas zu retten sei, denn bei Lebzeiten des alten Horn durfte ihm das Paar nicht mehr zu nahe kommen“. Ist das ein Glückstag heute für die Kaffeeschwestern! — Wieder eine Neuigkeit, an welche sie nicht im Entferntesten gedacht — — die Müllers mit dem alten Horn verwandt! Und wie der Mühlbach, so geschäftig sind abermals die Zungen der Versammelten. Ob die Berichterstatterin Recht gehabt?

Die Müller'schen Eheleute sind in der That inzwischen in der größten Schwulst, sich eine halbwegs noble Traueroilette zu beschaffen, was in ihrer, pecuniär nicht eben günstigen Lage keine Kleinigkeit ist. Sie sahen einstmals bessere Tage. Herr Müller war zur Zeit, als er mit seiner reichen Wirthin einzigem Töchterlein sich am Altar verband, Affessor, jedoch von jeher ein leichtsinniger Patron, bei dem das Wörtchen Ehre nur ein leerer Schall, und da nach dieser Richtung hin die Gattin mit ihm harmonirte, so konnte es nicht fehlen, daß sie allmählich in den Schlamm geriethen, aus dem es ein Zurück so selten giebt. Von Stufe zu Stufe waren

sie gesunken, und heute dachten nur noch Wenige daran, daß der gefürchtete Winkelconsulent im fadenscheinigen Rock der einst so stutzerhaft einherstolzende Assessor Müller war.

Mit großer Anstrengung also hatten sie besagte Traueroilette sich beschafft. Das Leihamt hatte dazu hergehalten, sowie auch einige sogenannte gute Freunde, und nun endlich waren sie mit der Zusammenstellung fertig.

„Man muß das Eisen schmieden, so lange es eben warm“, hatte Frau Müller ihrem Gatten sekundirt und hoffnungsvoll hinzugefügt:

„Tante Aurelie wird unter dem unmittelbaren Eindruck des schrecklichen Ereignisses am ersten milde gestimmt und von unserer Antheilnahme angenehm berührt sein.“

So stürzte denn Herr Müller frohen Muthes den geliebten Cylinderrücken mit dem breiten Trauerkrohn auf wohlfrisierte Haupt und trat mit seiner Gattin trotz der vorgedrängten Abendstunde die Wanderung nach des Onkels Villa an.

Schon stand der Mond am Himmel und beleuchtete mit seinem fahlen Licht den Weg, den Beide wandelten. Wie lange war es her, seit dies zum letzten Mal geschehen!

„Mit meinem Willen“, hatte der Verstorbene dazumal, als sie den letzten großen Pumph bei ihm riskirt, gesagt, „kommt Ihr, so lange ich am Leben bin, nicht wieder über diese Schwelle.“

Sie mußten unwillkürlich, und zwar nicht ohne Beimischung von Hohn jetzt an diese Worte denken, als sie vor der Gartentpforte angekommen, mit raschem Griff dieselbe öffneten, um einzutreten. Konnte ihnen das der alte Habicht, wie sie den Verstorbenen nannten, doch nun nicht mehr wehren.

Raum aber hatten sie nur wenige Schritt dem Hause sich genähert, als ihnen ein mächtiger Hund entgegenprang und zähnefleischend sie am Weitergehen hinderte. Lautschallend unterbrach des Hundes drohendes Gebell die abendliche Stille, und kein beruhigender Zuruf, kein ärgerliches Seitwärtsflüchten war im Stande, den treuen Wächter von seinem Posten fortzubringen. Da näherten sich unerblicklich Schritte, und eine hohe, dunkle Männergestalt kommt auf die Gruppe zu. Nur ein kurzer, flüchtiger Moment neugierigen Erwartens, dann durchbebt ein langgezogener Schrei aus einer gequälten Menschenbrust die Luft, und bewußtlos sinkt Frau Müller in die Arme ihres Gatten, der selber mit dem Ausdruck maßlosen Entsetzens dem Ankömmling entgegenstarrt.

„Nun, Kaster, was für Vögel hältst du denn da in der Gefangenschaft?“ hebt Lestere an. „Ei, sieh da — das sind ja gar die lebenswürdigen Verwandten! Guten Abend, mein Herr Müller! Sehen mich ja meiner Treu mit Augen an, als sei ich eine Vision. Bitte, was verschafft mir wohl die Ehre Ihres seltsamen Besuches? — Ah, die scharfe Abendluft scheint Ihrer Kehle übel mitgespielt zu haben. Meine Condolenz, verehrter Herr. Doch hoffentlich magst Du mir Antwort geben, theure! Nichte, nachdem ich Dir gesagt, daß Ohnmachtkomödien ohne Eindruck auf mich bleiben. Laß den Hund deshalb fahren, wenn ich bitten darf und das ein bißchen schnell, denn drinnen wartet eine angefangene Partie Schach auf ihre Vollendung!“

Da aber wird sein Hohn durch einige mühsam herausgepreßte Worte des Herrn Müller abgeschnitten, die einen prüfenden Blick auf die Bewußtlose von Seiten des Herrn Horn — denn dieser ist der Ankömmling — zur Folge haben und darnach die halb ärgerlich, halb gutmüthig gegebene Erwiderung, daß Nitterlichkeit gegen Damen zwar durchaus nicht zu den Tugenden gehöre, die

er in seiner Klause cultivire, er unter diesen Umständen jedoch probiren wolle, was noch aus früherer Zeit davon zurückgeblieben sei.

Und mit Hilfe des Herrn Müller bringt er sodann die Patientin in sein Haus.

Was war nun die Folge jenes nächtlichen Besuches der beiden Ehegatten in der Villa Horn?

Wuthschraubend kommt am nächsten Tage Frau Müller in das Heim derjenigen Berichterstatlerin, die selbstbewußt am Kaffeetisch die Neuigkeit zum Besten gab, daß sich Herr Horn erhängt, und fordert sehr energisch einen Bescheid, mit welchem Recht sie dies behaupten konnte.

Die Gefragte, von der Gegenbotschaft ihres Besuches natürlich auf der Stelle lebhaft interessiert, nennt rasch und zwar mit heimlicher Schadenfreude den Namen der Gevatterin, die ihr die Mähr so riesig glaubhaft aufgebunden, und im Sturmschritt geht's sofort hinunter zu Frau Grünner. Unangstlos in ihrem Zimmer sitzend, schaut Lestere den beiden Eindringlingen sehr erstaunt entgegen, doch wandelt dies Erstaunen sich auf der Stelle in Entsetzen und Entrüstung um, als sie vernimmt, wie schmählich sie ihr Mann belog. Sie ist noch immer nicht so recht mit ihm versöhnt, und daher wird's ihr um so leichter, den Uebelthäter aus der Werkstatt, wie ihr Besuch dies wünschte, herbeizurufen und vor gedachten Zeugen seine Missethat ihm vorzuhalten.

Meister Grünner, seine sonstige Schüchternheit merkwürdiger Weise ganz verleugnend, hört sehr ruhig, nur öfteres Wetterleuchten in dem ehrlichen Gesicht verrathend, den Straffermon des Teios an, dann birgt er lächelnd seine Hände unter dem Laß der groben Arbeitsschürze, und von der Einen seiner Partnerinnen zur Andern schauend, sagt er pflüßig:

„Und wenn Sie zehnmal die Behauptung aufstellen, daß ich gelogen, als ich meiner Frau erzählte, daß auch Herr Horn nun glücklich hänge und ich's mit eigenen Augen sah, so ist das doch die pure Wahrheit, und mit guten Gewissen darf ich sogar versichern, Herr Horn hängt heute noch.“

Ein Auf allseitiger Entrüstung über Meister Grünner's Frechheit läßt sich hören, indessen der, dem diese Entrüstung gilt, auf's Neue sehr vergnüglich um sich schaut und überlegen wiederholt: „Herr Horn hängt heute noch, behaupte ich und kam sich Jeder davon überzeugen, der vor dem Drahtgitter am wohlbekannten Rathhauskasten Posto faßt. — In drei Wochen, glaube ich, feiert der jetzt Hängende sein Hochzeitsfest.“

Frau Müller sinkt in einen Stuhl und rüft entsetzt: „Der alte Narr macht Hochzeit? Das — das überlebe ich nicht!“

Meister Grünner's Gattin aber und die Frau Gevatterin brechen in ein schallendes Gelächter aus und rufen einmal über das andere: „So also war's gemeint?“

Drei Wochen später feierte Herr Horn zum Aerger seiner theuren Verwandten in der That sein Hochzeitsfest und ward ein ganz charmanter Gemann, der durchaus nicht Lust verspürte, aus Rücksicht für die Ersteren und ihre Trauergarderobe baldmöglichst aus dem Leben abzuschneiden.

In Meister Grünner's Hause wurden die Gardinenpredigten seit jenem Mißverständniß ein sehr seltener Artikel, und wenn's Frau Grünner hin und wieder doch für nöthig hielt, mit einer aufzuwarten, dann ließ sie ihr zum wenigsten nie mehr ein Nachspiel folgen, bei dem der Meinungsaustrausch mit dem Gatten Schiffbruch litt.

Hübsch ausgedrückt.



- „Ich bitte um ein Almosen für einen armen Taubstummen.“
 — „Wie, Sie sind doch nicht taubstum.“
 — „Nun, ich bitte ja auch nicht für mich, sondern für meinen
 Compagnon.“

Mienenspiel.

- „Was machst Du hier vor der Börse?“
 — „Ich speculir' in Minen!“
 — „Wieso in Minen?“
 — „Wenn Einer 'rauskommt und macht 'ne gute Miene,
 schnorr ich ihn an — macht er 'ne böse Miene, laß' ich ihn laufen!“

Der Advocat.

Im Gerichtssaal vor den Richtern,
 O, welch' Treiben und welch' Haschen,
 Einen von den Diebsgelichtern
 Mit viel Mühe rein zu waschen.
 Sprechend, hat er schon für Alles,
 War der Ganner auch nicht sündig,
 Seine Gründe, nöthigen Falles
 Meint er: jeder Mensch ist sündig.
 Und daheim wie straft er strenge
 Selbst die kleinsten Mißthaten —
 Treibt das Weibchen in die Enge —
 Ist mißrathen — just der Braten.

A. H.

Kasernenhofblüthe.

Unterofficier: „Rein, wie zimperlich dieser Schneemaier
 wieder die Gewehrgriffe macht, die reine Jungfrau von Orleans.“

Zerstrent.



Professor (im Baedeker lesend): „Rechts eine Ruine, aus dem Jahre 1312 stammend, links der Aufstieg in das
 Gebirge — keine Spur — diese Gegend hier ist grundfalsch.“



Ungerochen,
Nicht gebrochen
Scheint des Winters rauhe Macht;
Streut behende,
Ohne Ende
Kings noch seiner Reize Pracht.

Raben krächzen,
Und ein Uchzen
Tönt in dem sonst stillen Hain,
Himmel sende
Feenhände,
Die Natur bald zu befrei'n!

Und sie dämpft
Und bekämpft
Jede Spur des Winters hart;
Unterliegend
Oder siegend,
Kämpft sie in der Gegenwart.

Und der Winter,
Bald verirrt er,
Man weiß dies ja sehr genau;
Eins verheißt es
Und beweist es:
Siegen muß stets eine Frau.



Unverwüßlicher Humor.

Dr. M. hat seinem Patienten, einem Maurermeister, der in eine Kalkgrube gestürzt war, die gebrochenen Finger auf's Sorgfältigste geschient und eingegipst. „So“, sagt er, „in einigen Wochen wird Alles wieder gut sein!“

„Hm“, meint der Bandagirte, gedankenvoll auf seinen weißen Vorderhuf starrend, „sagen Sie 'mal, Doctorchen, werde ich nachher wohl Clavier spielen können?“

„Ei gewiß, davon bin ich überzeugt.“

„Na, das ist ja schön, bis jetzt habe ich's nicht gekonnt.“

Devot.

Förster (zum Fürsten, der soeben einen Hasen gefehlt): „Der Kerl war ganz gewiß den Schuß von Euer Durchlaucht nicht werth!“

Wenn eine Frau ihrem Mann Recht gibt.

Mann: „Ich möchte wissen, weshalb Du hier vor diesem Juwelierladen schon wieder stehen bleibst.“

Frau: „Hast Recht, gehen wir hinein.“

Ein sicheres Zeichen.

— „Nun, wie verträgst Du Dich mit Deinem neuen Kollegen im Aute?“

— „Hör' mir auf mit diesem Streber, der Kerl schimpft ja gar nicht.“

Moderne Dienstboten.

Frau (die ein neues Stubenmädchen aufnehmen will): „Geben Sie 'mal Ihr Dienstbotenbuch her.“

Stubenmädchen: „Das habe ich nicht bei mir.“

Frau: „Was ist denn das für ein Buch, welches Sie in der Hand halten?“

Stubenmädchen: „Das ist das neue Statut über die Dienstbotenordnung, wie sich nämlich die Herrschaften gegen uns zu benehmen haben.“

Einfachste Lösung.



— „Im Monat Februar ohne Winterrock zur Soirée gehen — was fang' ich an? Hm, werde dort einfach erzählen, Winterrock soeben im Kaffeehause gestohlen worden.“

Nach der Consultation.

Herr Drückeles befindet sich in der Sprechstunde bei einem berühmten Arzte und legt ihm nachdem er das Recept empfangen hat, einen Gulden auf den Tisch.

Arzt: „Das reicht nicht, mein Lieber; die Ordination kostet bei mir fünf Gulden.“

Patient: „Fünf? Man hat mer doch gesagt: drei.“

Zeitbild.

Bräutigam (aus dem Wagen steigend, zum Kutscher): „Können Sie mir einen Tausender wechseln? Ich habe kein anderes Geld bei mir, als die Mitgift.“

Monolog eines Gelangweilten.

— „Dös is wahr! 's is ja schön, wenn man's schön hat; aber wenn man's so schön hat, daß 's gar nimmer schön is, daß mer's schön hat — des is a net schön!“

En gros.

— „Wie sind Sie denn mit Ihrer Frau bekannt geworden?“

— „Durch ein Heirathsvermittlungsbureau; ich bezog von dort bereits die dritte Frau.“

Der Sterngucker.

Herr Müller war seit Jahren
Ein großer Astronom,
Er blickte unablässig
Zum fernen Himmelsdom.

Klar war die Atmosphäre,
Dabei empfindlich kühl,
Weshalb besagter Forscher
Auf die Idee verfiel,

Sich einen Grog zu brauen;
Gleich ging's noch 'mal so gut,
Denn wärmende Getränke
Erhöh'n den Forschermuth.

Herr Müller schaut durch's Fernglas
Und bringt zu Protocoll,
Was er allda erblickte,
Des edlen Groges voll.

Er schreibt: „Ich sah am Himmel
Zwei große Bären steh'n,
Dazu zwei Siriusse,
Ich hab's genau geseh'n.“

Zwei Jupiters, zwei Marsse
Verfolgten ihren Pfad,
Sie hatten sich verdoppelt
Unpöthlich in der That.

Es hatte sich der Milchstraß'
Ein zweiter Weg gefellt,
Es strahlten Doppelsterne
Am ganzen Himmelszelt.“

Das Schriftstück wird gefaltet,
Auch ein Couvert ist da;
Herr Müller schickt's an Meyer
Von der Urania.

Und der erwidert schleunig:
„Es ist mir evident,
Das Fernglas, das Sie haben,
Das ist ganz excellent;“

Nur die Betrachtungsweise
War wohl nicht ganz geschickt:
Sie haben ohne Zweifel
Zu tief in's Glas geblickt!“

Hübsche Ausichten.



Tourist: „Da soll in der Nähe eine Bittersalzquelle sein.“

Wirth: „Natürli'; 's Bier wird ja aus selbig'm Wasser g'macht, d'mit ma'n Hopfn darspart.“

Metamorphose.

Herr (zu einem Professor der Mineralogie): „Was ist das für ein Stein, Herr Professor?“

Professor (das Ding nach allen Seiten drehend): „Da kenne ich mich wirklich nicht aus; wo haben Sie diesen Stein gefunden?“

Herr: „Gefunden? Keine Rede davon, sondern meine Frau wollte eine Torte backen und da kam dies Zeug heraus.“

Aus dem Fiederbuche einer Empfindsamen.

Als mein Haupt an seinem Herzen
Sanft in Träumen lag gewiegt,
Hör' ich's pochen, hör' ich's klopfen,
Arthur's Herz, das wilde fliegt.

Und wie ganz besorgt ich frage,
Ob sein Blut so stürmisch wär',
Ob es Liebe oder Schmerzen? —
O, der Schmach! — erwidert er:

„Nein, liebes Kind, diese Genfer Unterthun haben
so 'n kolossales Schlagwerk.“

Schlecht und doch gut ausgedrückt.

— „Na, was is denn, Frau Hausmatt'rin, mit den
Liebesleuten im ersten Stock?“

— „Jebat is scho' guat. Gestern is der Fräul'n
Zetti ihr Muatta z' Haus kumma, und da war grad' der
Liabhaber von der Zetti da; na also, was hat s' mach'n
können, sie hat das Paarl halt eing' segnet.“

Ahnungsvoll.



— „Hier wohnt meine Braut sammt ihren reizenden drei
jüngeren Schwestern.“ — „So? Servus, ich habe Gile.“

Ein Unterschied.

67



Gutsbesitzer (zu seinem Nachbar): „Also kann ich rechnen darauf,
daß Sie mir leihen werden fünfhundert Gulden, Herr Goldberger?“

Nachbar: „Nein, Herr von Horwath, ich heiße ja nicht Geld-
borger.“

Erklärt.

Tochter (zu ihrem Vater): „Sag' 'mal, Papa, warum
heißt es: Heiraths-Candidat?“

Vater: „Das will ich Dir sagen, liebes Kind; weil der
Mann einer schweren Prüfung entgegengeht.“

Druckfehler.

— In den Dichter gewendet, sagte hierauf der Redacteur:
„Also, mein Lieber, ich erwarte nun recht bald das jüngste
Gericht.“

Splitter.

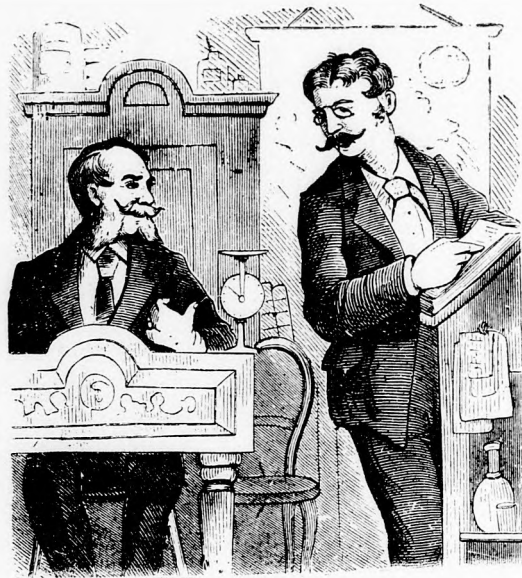
Wo die Macht geschwunden ist,
Ohn Macht oft am Platze ist.

Unwissend.

Lieutenant: „Was geht vor, lieber Doctor, Sie sind so traurig?“

Arzt: „Ach, habe soeben Korb bekommen.“

Lieutenant: „Korb bekommen — was ist das?“



Buchhalter: „Da schreibt uns die Firma Alfred Dreicher, wir mögen uns wegen Bezahlung des fälligen Wechsels gedulden, denn Geduld bringt Rosen.“

Chef: „Antworten Sie, daß wir uns auf diese Blumen-sprache nicht verstehen.“

Besorgte Mutter.

Arzt: „Sie verzärteln den Jungen, schicken Sie ihn hinaus zum Schlittschuhlaufen.“

Mutter: „Aber, Herr Doctor, wollen wir nicht warten, bis es wärmer ist?“

Soll er's riskiren?

— „Hans, wenn Du Deine Suppe nicht aufißt, bekommt Du Prügel, merk' Dir das!“ sagt die Mama zu ihrem kleinen Söhnchen.

Hans (nach einigen vergeblichen Versuchen): „Mama, hau mich lieber.“

Zeitungsperle.

(Aus einem Roman.)

— „Sie haben da wirklich zwei entzückende Kinder, gnädige Frau!“

Gabriele lächelte glücklich und kispelte:

(Fortsetzung folgt.)



Frau: „Na wart', Du Saufbold, i wir Dir lernen trinken!“

Betrunkener: „Ah was, i kann 's ja eh' scho.“

Seltfame Vorstellung.

Schustermeister (zu einem Maler): „Herrje, das ist ein prächtiges Bild, was Sie da gemalt haben. Kann mir denken, wie oft man Sie bei den Ehren genommen hat, bis Sie das erlernt haben.“

Die empfindliche Stelle.

Lieutenant: „Was, Sie glauben nicht, daß ich Sie liebe, Fräulein Clotilde? Da soll doch gleich ein Donnerwetter d'reinschlagen!“

Fräulein Reichmann: „Aber weshalb werden Sie denn gleich so erregt und ungemüthlich, Herr Baron?“

Lieutenant: „Nun ja — in Geldangelegenheiten hört die Gemüthlichkeit auf!“

Aus der ärztlichen Praxis.

Beitel (um 1 Uhr Nachts den Doctor wachend): „Herr Doctor, kummern Sie, mei Frau ist krank.“

Arzt: „Ist es denn gar so dringend?“

Beitel: „Das gerade nicht, aber bei Tag haben mei ta Zeit, zu Ihue zu schiden.“

Im Veterinär-Spital.

Hörer (zu einem andern): „Haben Sie die Klauenseuche?“

Zweiter Hörer: „Nein, diese Woche habe ich die Rogkrankheit; Klauenseuche hat Colledge Schleppe.“

Im Wein liegt Wahrheit.